

Fred Donaldson
Von Herzen spielen

O. Fred Donaldson

Von Herzen spielen

Vision und Praxis der Zugehörigkeit

aus dem Amerikanischen
von Karin Petersen



Arbor Verlag
Freiamt im Schwarzwald

游心



Gehe raus und spiele

Gott spielt mit jeder und jedem von uns so, wie wir erschaffen wurden,
still und in fließender Dunkelheit, die alles aufnimmt.

Und flüstert uns im Dämmerlicht leise zu:

Vergiss das Unermessliche nicht.

Dann werden wir aus unseren nassen Windeln weit in die Welt hinaus
geschleudert:

Ich kann mir keinen Ort vorstellen, der groß genug für dich wäre.

Geh raus und spiele über alle Schranken hinweg,

überwinde die Grenzen deiner Sehnsucht

bis dorthin, wo meine Ganzheit sich in die unzähligen Formen des
Lebens ergießt und mich verkörpert.

Spiele mit allem, was das Leben dir bietet: mit Schönem und mit
Schrecklichem.

Sei wild in deinem Spiel.

Kein Spielplatz ist der letzte.

Hier, gib mir deine Hand und spiele, bis du alles hinter dir gelassen
hast, was dich begrenzt.

Der Geist und die Schönheit der Berge erfüllen mein Herz mit Ruhe.
Es weitet sich und ich öffne mich für die Ehrfurcht und die Entdecker-
freude, die da sind für mich.

Ich fühle mich frei, lebendig und in Frieden

und ganz nahe, direkt in meinem Herzen, höre ich Gott sagen:

Hallo, willst du spielen?

O. Fred Donaldsen

„Wenn sich eine große Tat präsentiert, dann ohne Regeln.“

Stark King

Widmung

Für Paul, der mich teilhaben ließ an seiner unerschütterlichen Furchtlosigkeit und seinem heiligen Vertrauen, die jeder Prüfung durch Intellekt und Verstand standhielten.

Für Sybil, eine Wölfin, mit der ich das tiefe Einssein höchster Freundlichkeit erleben durfte, das in der Hitze des gesellschaftlichen Wettbewerbs nicht sichtbar wird.

Für Holly, eine Delphinin, die mir zeigte, wo die Angst wohnt.

Für Danny, Jenny und Hector, die mir die transformative Kraft der Liebe erschlossen.

Für David, der mir Augen und Herz für die ursprüngliche Natur von Spiel öffnete.

Copyright © 1993 O. Fred Donaldson

Copyright © der deutschen Ausgabe: Arbor Verlag, Freiamt, 2004

by arrangement with In-Joy Publications, Nevada-City, CA95959

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

Playing By Heart: The vision and practice of belonging

Alle Rechte vorbehalten

1 2 3 4 5 Auflage

04 05 06 07 08 Erscheinungsjahr

Lektorat: Amrei Schwalm

Druck und Bindung: Kösel, Altusried

Dieses Buch wurde auf 100% Altpapier gedruckt und ist alterungsbeständig.

Weitere Informationen über unser Umweltengagement

finden Sie unter www.arbor-verlag.de/umwelt.

www.arbor-verlag.de

ISBN 3-936855-12-9

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Lehrzeit für Spielgefährten	19

TEIL I

Ursprüngliches Spiel	29
-----------------------------------	----

„Komm mit mir an meinen geheimen Ort:“

Eine göttliche Einladung	31
--------------------------------	----

Gott spielen: Das irrational verrückte Geschenk der Schöpfung	41
---	----

Spielend empfangen	51
--------------------------	----

TEIL II

„In bester Absicht“:

Spielen im Dienst der Gesellschaft	63
---	----

Falsches Spiel	65
----------------------	----

Das Spiel der Herzogin: Pathogenes Spiel	99
--	----

TEIL III

Den Herzschlag des Universums spüren	141
Spielverderber: Wie aus Wettbewerb wieder Spiel wird	143
Rauskommen und mit der Welt spielen	157
Wiederverzauberung: Der Geist von Spiel	179
„Und für ihn, der anklopft.“ Dem Geist von Spiel vertrauen	191
In Berührung sein: Das Kunsthandwerk des Spielgefährten ..	207
Freundlichkeit: Der magische Kreis von Spiel	233
Epilog	257
Anhang	261
Dank	275
Literaturnachweis	279



Herz-Geist

Vorwort

Welches ist das Muster, das alle Lebewesen verbindet?

Gregory Bateson

Damit ein Kind sich normal entwickelt, muss jemand auf ganz irrationale Weise vernarrt sein in diesen kleinen Menschen.

Urie Bronfenbrenner

Auf den ersten Blick mag es zwischen diesen beiden Aussagen keinen Zusammenhang geben. Und doch verbindet sie etwas ganz Tiefes. Der Entwicklungspsychologe Urie Bronfenbrenner beantwortet Gregory Batesons Frage. Dasselbe irrationale Vernarrtsein, das für die normale Entwicklung eines Kindes erforderlich ist, verbindet alle Lebewesen miteinander. Die Liebe, die jedes menschliche Wesen braucht, um sich voll entfalten zu können, ist das Muster, das alles Leben miteinander verbindet.

Das ist ein wunderbares, göttliches Mysterium. Wie immer das Muster dieser „nährischen“ Zuwendung aussehen mag, wir finden es in der DNA, in Quarks und Galaxien. Wir finden es in Zen-Meistern, Heiligen und Wissenschaftlern, in Walen, Wölfen und Kindern. Es fließt im Wasser und klingt in der Musik, findet in Wind und Poesie eine Stimme. Wie der Mythenforscher Joseph Campbell sagt: „Mysterium ist das, was wichtig ist.“

Dieses Leben ist unbeschreiblich wundersam. Und doch müssen wir in Worte fassen, was wir begreifen. Wenn wir eine Liste mit Namen für die Vielzahl der Lebensformen von der allerkleinsten bis zur allergrößten anfertigen sollten, würden wir nicht nur menschliche Unterschiede wie Rasse, Nationalität, Religion, Geschlecht, Alter, Ausbildung und Einkommen aufführen, sondern alle möglichen Lebewesen von Mikroben bis zu Blauwalen sowie sämtliche bekannten Energieformen von Wellen bis zu Supernovas. Vom Intellekt her wissen wir, dass Worte sich trennend zwischen uns und die Erfahrung stellen. Wenn wir unsere Unterschiede benennen, betonen wir das Trennende zwischen uns und anderen. Die Schwierigkeit ist, dass wir so leben, als müssten unsere

Gedanken uns trennen und in Konflikt mit der übrigen Schöpfung bringen. Jean-Paul Satre sagte: „Alles haben wir herausgefunden, nur nicht, wie wir leben sollen.“

Stellen Sie sich jetzt vor, es gäbe für uns eine Möglichkeit, uns mit dem Leben auszutauschen, ohne dass all die Unterschiede, die wir gerade aufgelistet haben, auch nur den geringsten Unterschied machen. Klingt verrückt? Gut! Dann befinden wir uns auf dem richtigen Weg.

Von Herzen spielen ist eine Einladung, rauszukommen und mit unserer wunderbaren Welt zu spielen, unsere Listen und Definitionen links liegen zu lassen und uns mitten hinein ins Mysterium zu begeben. Damit wir diese Einladung empfangen können, müssen sich unsere Sinne auf kindliche Weise beteiligen. Und wir müssen einem Weg des Wissens folgen, der ganzheitlich ist statt analytisch, an dem das Herz mehr beteiligt ist als unsere Unterscheidungen. „Rauskommen und spielen“ ist mehr als eine Technik des Bilderstürmens, bei der wir wieder leichtsinnig werden wie Kinder, mehr als eine komische Form von Stressabbau oder eine Freizeitzerstreuung. Dieser Weg birgt echte Wandlung, die im Leben wurzelt und von dessen Kräften genährt wird.

Ich verdiene mein Geld als Spielspezialist, doch das war nicht immer so. In den letzten Fachsemestern in Geographie an der Universität von Washington wohnte ich zwei Jahre lang in einem Studentenwohnheim. Eines Nachmittags gingen mein Freund Dean und ich in seine Wohnung. Cort, sein kleiner Sohn, spielte auf dem Rasen vor der Eingangstür. Vertieft in eine unserer häufigen Diskussionen über das Leben an der Hochschule, blieben Dean und ich vor dem Kind stehen. Plötzlich spürte ich, wie jemand mich am Hosenbein zog. „Komm runter!“ forderte Cort. Dean und ich lächelten und setzten uns zu ihm auf dem Boden. In diesem Augenblick des „Runterkommens“ betrat ich die Welt von Spiel und begegnete Spielgefährten – eine Erfahrung, die mein ganzes Leben verändern sollte. Diese Welt ist ebenso real wie sämtliche Welten, die ich je kennen gelernt habe, wenn nicht noch realer. Und genau diese Erfahrung möchte ich Ihnen gerne vermitteln.

Von Herzen spielen ist kein „Handbuch“, das Ihnen beibringt zu spielen. Der Versuch, den Geist von Spiel einzufangen und in Worte zu fassen, ist so ähnlich, als wollte ich meinen Atem fangen: Der Atemzug, den ich einholen möchte, ist bereits vorbei! Dieses Buch wurde für die Spielgefährtin und den Spielgefährten in all denjenigen von uns geschrie-

ben, die noch wissen, dass wir mit Worten nicht alles sagen können. Bei René Daumal heißt es: „Die Tür zum Unsichtbaren muss sichtbar werden.“ So wie der Mond, der das reflektierte Licht einer unsichtbaren Sonne verströmt, soll in meinen Worten, so hoffe ich, ein Mysterium widerscheinen, das wir mit Sprache nicht entschlüsseln können.

Von Herzen spielen ist kein Buch über exakte Forschungen oder eine Untersuchung über das Wesen des Spiels von Kindern. Ich erforsche weder die moralische noch die soziale oder kognitive Entwicklung von Kindern und sammle keine Daten. Dieses Buch ist ein Piratenschiff, das in See sticht, um Sie zu entführen, so wie auch ich von Kindern entführt worden bin. Vielleicht ist es aber auch eine Arche, die Sie sicher befördert, so dass Sie herauskommen und mit der Welt spielen können. In unserem Boot gibt es keine Bündnisse, keine Grenzen. Erlauben sie ihm, Sie überall hinzutragen. Seine abenteuerliche Reise gleicht den köstlichen Wegen des Schmetterlings, nicht dem Zug, der geradewegs auf sein Ziel zustampft. Es segelt aus profanen Gewässern in heilige Meere. *Von Herzen spielen* birgt einen Schatz an Erfahrung, den mir meine Spielgefährten und Spielgefährtinnen, die mir WegweiserInnen und MeisterInnen waren, überall auf dem Globus geschenkt haben. Ihre Geschichten bilden den Kern dieses Buches. Doch mit dem Geschichtenerzählen sind auch Gefahren verbunden. Zu leicht können wir denken, es ginge hier um die besonderen Erfahrungen besonderer Menschen, die uns nicht zugänglich sind. Es stimmt, ich habe in den unzähligen Spielstunden gesegnete Augenblicke erlebt. Und es stimmt auch, dass ich mir nicht vornehmen kann zu spielen, um diese Momente zu erleben. Jahrelang wurde das, was ich mit Kindern erlebte, „Fredspiel“ genannt, um es von anderen Formen von Spiel zu unterscheiden. Auch wenn das meinem Ego schmeichelte, war es in Wirklichkeit niemals Freds Spiel. Jedenfalls nicht, wenn es wirklich Spiel war. Ich spiele nur dann gut, wenn *ich* nicht spiele. So etwas wie „Fredspiel“, das ich erfunden hätte, gibt es einfach nicht. Ich habe hier kein Copyright. Ich nehme an Spiel teil, mehr nicht. Das Paradoxe ist, wenn Sie wirklich spielen, ist Ihr Spiel auch mein Spiel; dann existiert nur noch Spiel.

Wir müssen die Geschichten aufgeben, um die Lebensenergie zurückzugewinnen, die in ihnen gebunden ist. Wir dürfen ebenso wenig an ihnen festhalten wie an unseren Spielgefährten. Wenn ich

erfüllt bin von meinen Spielgefährten oder meinen Geschichten, bin ich nicht offen für Neues. Und das heißt auch, wenn Sie sich an diese Geschichten klammern, besteht die Gefahr, dass Sie spielen, um etwas Bestimmtes zu erreichen – lernen, sich geliebt fühlen, imitieren, dazugehören. Dann wird Spiel langweilig, schwierig oder ernüchternd.

„Dies ist Spiel“ – das ist die Botschaft des Universums an uns alle. Spielen heißt irrational und verrückt sein, heißt sich auf eine Zugehörigkeit einlassen, die allen Lebensformen zugrunde liegt und sie über die Grenzen der Spezies und gesellschaftlichen Barrieren hinweg miteinander verbindet. Ursprüngliches Spiel ist ein Geschenk der Schöpfung; es ist unser Geburtsrecht. Wenn wir wirklich spielen, schenken alle Dinge uns authentisches Sein.

Irgendwie muss die Welt dahin gebracht werden zu spielen. Manchmal jedoch scheint das ein unmöglicher Traum zu sein. Die Herausforderung, vor der wir stehen, ist sowohl globaler als auch persönlicher Natur: Mit allen zu spielen, die sich gerade in unserer unmittelbaren Umgebung befinden, niemanden abzulehnen, wie jung oder alt, abstoßend oder anders er auch zu sein scheint, und alle Menschen als Spielgefährten zu akzeptieren. Wir müssen uns am kreativen Spiel des Lebens beteiligen, um es zu erfahren. Es reicht nicht, die Dinge einfach anders zu *tun*, wir müssen ein neues Bewusstsein entwickeln. „Spielpraxis“ bedeutet, fortlaufend in Berührung mit den Menschen und Problemen sein, die uns in unserem Alltag begegnen, während wir zugleich spüren, welches Wunder in all dem liegt, Ehrfurcht davor empfinden und es erforschen, ohne das Mysterium zu verlieren. Selbst unter der enormen Last gesellschaftlicher Anforderungen haben wir in jedem Augenblick die Wahl, ein freundlicher und furchtloser Spielgefährte zu sein, statt aus persönlichem Groll, Enttäuschung oder Rache heraus zu handeln. Wir können uns für die Versöhnung entscheiden, denn es ist dringend notwendig, dass wir miteinander spielen.

Dieser Umgang mit Spiel befruchtet den menschlichen Geist. Er treibt uns nicht zu regressiver Kindlichkeit, sondern erschließt uns über Staunen und Ehrerbietung neue Richtungen für unser Denken, unseren Geist und unser Handeln. Damit wir diese Einheit von Körper-Geist-Seele wieder erleben können, müssen wir viel von dem Gepäck ablegen, das wir als Erwachsene mit uns herumschleppen. Mit diesen Lasten bepackt können wir nicht zurückkehren zum Spiel; sonst

würden wir, statt mit einem Kind herumzutollen oder mit einem Delphin zu tanzen, nur mit unserem Gepäck beschäftigt sein. Wir müssen lernen, leicht und frei zu reisen, mit möglichst leerem Geist, flexiblem Körper und offenem Herzen.

Wenn es um Spiel geht, verhalten sich die meisten Erwachsenen wie die Raupe, die zum Schmetterling hochschaut und ausruft: „Mich kriegst du nie da hoch!“ Die Raupe hat Recht, nur durch Metamorphose entsteht ein Schmetterling. Und Ähnliches gilt auch für den Erwachsenen: Nur durch eine Transformation wird er zum Spielgefährten. In *Von Herzen spielen* geht es um den transformativen Prozess von Spiel, der nie zu Ende ist.

Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil beschreibe ich Spiel als ursprüngliche, kreative und universelle Kraft. Teil zwei dokumentiert die „Verfälschung“ von Spiel zu zahlreichen unechten, kulturellen Formen. In Teil drei geht es um die Einladungen, die das Leben uns schickt, damit wir rauskommen und spielen. Hier beschreibe ich Spiel als Kunsthandwerk und erläutere die Eigenschaften, die ein Spielgefährte mitbringen muss. Im Anhang stelle ich das Internationale Spielgefährten-Projekt vor. Spielen Sie, als hinge Ihr Leben davon ab – es ist tatsächlich so!

Vorwort zur dritten Ausgabe

Ursprüngliches Spiel löst keine Konflikte, es macht sie überflüssig.

„Das Kind ist innerlich bereits in Frieden und nimmt nichts ernster als das, was die Erwachsenen als sentimental und kindisch abtun.“

Mit diesem neuen Vorwort möchte ich eine Brücke schlagen zwischen *Von Herzen spielen* und meinen beiden nächsten im Entstehen begriffenen Büchern: *Bearers of Promise: Children As Peacemakers in a World of Endless Conflict* und *Inklings of Eternity: Playful Expressions On That Which Matters*.

Mein Leben wird weiterhin kontinuierlich bereichert durch Kinder und Tiere, die mir im Spiel beibringen, dass die positiven Eigenschaften

der Kindheit für das Leben von grundlegender Bedeutung sind. Es liegt in unserer Verantwortung, dafür zu sorgen, dass sich diese Qualitäten voll entfalten können. Ich bin zunehmend überzeugt davon, dass das wirklich wilde Element im Spektrum unserer menschlichen Möglichkeiten bei Kindern zu finden ist. Wenn wir überleben und uns in einer Welt zu Hause fühlen wollen, die wirklich lebenswert ist, müssen wir uns das natürliche Gefühl von Zugehörigkeit, die Unschuld und Empfänglichkeit von Kindern wieder aneignen.

Die Kindheit befindet sich in dieser Welt in einer Krise. Die Notwendigkeit, Kinder zu lieben und für ihre Sicherheit zu sorgen, besteht dringender als je zuvor. Diese Welt gerät immer mehr in ein verheerendes moralisches Vakuum. Unseren Beziehungen mangelt es an den grundlegendsten menschlichen Werten: Kinder werden verkrüppelt, vergewaltigt und getötet, sie werden als Drogenhändler, Prostituierte und Soldaten missbraucht, sie verhungern und sind extremer Brutalität ausgesetzt.

In *Von Herzen spielen* geht es um die allgemeinen Herausforderungen unserer Zeit, die Geist und Herz der Menschen schwächen. In einer Zeit, wo Erwachsene offensichtlich unfähig und unwillig sind, in Frieden zu leben, ist es ein dringendes Gebot, sämtliche Hilfsquellen zu erforschen, die uns zur Verfügung stehen, um auf dieser Erde Frieden zu schaffen. John Keegan behauptet, „eine gesellschaftliche Transformation unserer Vergangenheit als Krieger erfordert einen Bruch mit dieser, für den es keinerlei Vorbilder gibt“. In diesem Buch revolutioniere ich jahrhundertealte Themen, die bislang als utopische Ideale galten, die niemals verwirklicht werden können. Und genau diesen Idealen müssen wir uns für die Zukunft unserer Welt zuwenden. Ich berichte hier auf provozierende Weise von einem aufregenden Durchbruch in Richtung Frieden. Dieses Buch vermittelt sowohl eine Vision als auch eine Handlungsanleitung für ein Leben in Sicherheit, Zugehörigkeit und Mitgefühl – den Zutaten, die Menschen ermöglichen, in Frieden zu leben.

Ich habe aus der Vision und Praxis ursprünglichen Spiels einen Plan für die Einrichtung eines Schutzraums entwickelt, der sich ohne Weiteres in den Alltag einbauen lässt. Die Vision dieses Projektes besteht darin, dafür zu sorgen, dass jedes Kind eine Kindheit hat, in der es einfache Wahrheiten wie Liebe, Sicherheit und Zugehörigkeit erfährt, die das Kind in uns allen ansprechen. Ich glaube, dass Erwachsene und

Kinder gemeinsam ein Netz von sicheren Beziehungen weben können, in denen alle Kinder blühen und gedeihen. Der Zweck dieses Projektes ist simpel: Es soll sämtliche Bereiche einer Gemeinschaft einbeziehen, um dafür zu sorgen, dass Kinder sicher aufwachsen. Um das zu ermöglichen, bauen wir eine innovative primäre Betreuungsbeziehung auf, die ich als Schutzraum bezeichne. Parallel dazu entwickeln wir für die Gemeinschaft eine verständliche Strategie, um diese innovative Beziehung zu stützen und damit Angst, Schikane und Aggression in der Kindheit durch Sicherheit, Mitgefühl und liebevolle Güte zu ersetzen.

Damit Gemeinden für Kinder wieder zu sicheren Umgebungen werden, entwickeln wir eine Partnerschaft zwischen Erwachsenen und Kindern. Das Projekt kann in Familien, Schulen und Kindertagesstätten verwirklicht werden und auch in die Hilfsprogramme für Kinder und Familien mit besonderen Anforderungen und hohen Risikofaktoren eingebaut werden. Auch wenn der Weg des Friedens durch Spiel so simpel daherkommt, ist er keinesfalls einfach.

Ich schlage hier einen Ansatz vor, der sich radikal von früheren und augenblicklichen Ansätzen unterscheidet. Ich gehe davon aus, dass Kinder eine ganz *reale* Hilfsquelle für den Frieden sind. Die Kindheit bietet grundlegend andere Möglichkeiten als die Wege, die wir als Erwachsene eingeschlagen haben. Nachdem ich 34 Jahre mit Kindern gespielt habe, weiß ich aus Erfahrung, dass sie tatsächlich Träger eines Friedensversprechens sind. Sie weisen uns eine Richtung, die von den uns bekannten Wettbewerbsbeziehungen wegführt. Vielleicht halten viele Erwachsene das für unmöglich. Die meisten Erwachsenen gehen davon aus, dass Konflikte uns immer begleiten werden.

Da es für uns im Leben primär um Überleben geht, halten wir Selbstverteidigung für normal und notwendig. Und so gehen wir auch davon aus, dass wir als Individuen, Gruppen und Länder immer wieder Kriege führen müssen, wie bedauerlich wir das auch finden mögen. John Keegan schreibt am Ende seiner Geschichte der Kriegsführung, dass Krieg im Verlauf der letzten 4000 Jahre zu einer Gewohnheit geworden ist und wir nicht überleben werden, wenn wir die Gewohnheiten, die wir selbst entwickelt haben, nicht verlernen.

Zu Anfang des Jahres kniete ich in Athlone, in Kapstadt, Südafrika, auf dem Spielplatz einer Schule, umgeben von schwarzen Kindern, die amüsiert und aufgeregt waren – und neugierig darauf, den großen wei-

ßen Mann mitten unter ihnen auf dem Boden zu sehen, zu berühren und mit ihm zu spielen. Aus den hinteren Reihen der Gruppe zwängte sich der kleinste Junge durch all die anderen Kinder durch und krabbelte auf meinen Schoß. Er breitete seine kleinen Arme aus, umschlang mich damit, so weit sie reichten, und hielt mich. Wir sprachen nicht miteinander. Er blieb einfach da und schmiegte sich inmitten der drängelnden, rempelnden und lachenden Kinder an mich. In seinem Blick, seiner Berührung, seiner Unschuld und seinem Vertrauen lag so viel Kraft, dass mir innerlich und äußerlich ganz warm wurde. Ich legte beide Arme um ihn, damit er durch den Ansturm der anderen Kinder nicht verletzt wurde. Er wollte nicht viel, nur dass ich bei ihm war. Wir blieben zusammen, bis die Glocke klingelte und die Kinder in die Schule zurückrannten. Er rannte nicht mit ihnen. Er blieb noch einen Augenblick. Dann umarmte er mich und ging ruhig davon.

Als ich ebenfalls zur Schule zurückkehrte, fragte mich eine der Betreuerinnen, die mich durchs Fenster beobachtet hatte, ob ich über den kleinen Jungen in meinem Schoß etwas wisse. Ich verneinte. Sie sagte, man habe ihn hierher gebracht, nachdem man ihn gefunden hatte: gefesselt in einem schwarzen Plastiksack, irgendwo abgestellt. Ich wandte mich ab und schaute unter Tränen zurück zum Spielplatz. Ich glaube, dieser kleine Junge ist, was Elie Wiesel einen „Hoffnungsträger“ nennt.

Dieser kleine Junge ist ein Botschafter. Er verkörpert das lebendige Versprechen, Gandhis Überzeugung zu verwirklichen: Dass wir, um in dieser Welt wirklich Frieden zu finden, bei den Kindern anfangen müssen. Ich nahm bei diesem Jungen weder Ärger, Angst noch Rache wahr, vielmehr weckte er in mir ein ganz elementares Gefühl von Zugehörigkeit und Liebe. Für diesen kleinen Jungen gilt, was Jesus über den Stein sagte, den die Bauherren nicht haben wollten: „Das ist der von euch, den Bauleuten, mißachtete Stein, der zum Eckstein geworden ist.“ (Apostel 4:11). Genau diejenigen, die wir übergehen, vernachlässigen und verachten, sind es, die uns den Weg zeigen. Um dieses kleinen Jungen willen schrieb Nelson Mandela: „In Südafrika (und in der ganzen Welt) müssen Kinder wieder spielen können.“ Er ist ein Partner in dem Friedensvertrag, geschlossen zwischen der Schöpfung und Kindern. In Lichtjahren entstanden, können wir diese Abmachung sekundenschnell spüren. Ganz simpel formuliert bedeutet dieser Durchbruch: Frieden ist Kinderspiel.

Die Kraft der Wahrheit in solchen Geschenken von Kindern ist manchmal kaum zu ertragen. Stellen Sie sich eine Welt vor, in der niemand Partei ergreift, in der es weder Versagen noch Vorwürfe, Rache, Selbstverteidigung und Feinde gibt. Für Erwachsene wäre das eine Märchenwelt. Das galt auch für mich, bis ich Kindern begegnete wie dem kleinen Jungen in Südafrika, die mir Möglichkeiten eröffneten, die ich bislang für mich nicht kannte. Erwachsenen mag solch eine Welt unglaublich vorkommen. Doch Kinder haben mir gezeigt, dass sie glaubhaft ist.

Noch mehr Dank

Ich danke Euch allen, die Ihr Gottes Spielgefährten seid. Ihr seid in so vielerlei Gestalt zu mir gekommen, um mich daran zu erinnern, wie wichtig die Liebe in meinem Leben hier auf der Erde ist.

Einige dieser Spielgefährtinnen und Spielgefährten üben schon seit Jahren ihre Kunst an mir aus wie Daniel, Stacy, Suellen, Insui, Vidar, Gerda, Kathy, Linda und Dan. Und ich danke auch Ray und Michael, die mich in so vieler Hinsicht beharrlich unterstützten.

Ein besonders liebevoller Dank an Jan dafür, dass sie weiterhin mein „Zeug“ las, mich ständig bombadierte, ich solle für „reale Menschen“ schreiben, und mich beharrlich und geduldig ermutigte, über das zu schreiben, was ich weiß. Und an Björn für seine funkelnden Augen und seine freundliche Weisheit, seine Ideen, unsere Spaziergänge und Gespräche. Und besonders *tak* an Anette, min Lilla Anna, die mich an einer Liebe teilhaben ließ, von der die Dichter sprechen.

Einleitung: Lehrzeit für Spielgefährten

„ .. als wenn gleichsam den Königen nichts Ehrbringenders wäre, als daß sie Mitspieler Gottes in dem gleichen Spiele seyen.“

Sir Francis Bacon

Als ich jung war und ganz in den Sommer eintauchte, begannen meine Tage früh. Ich frühstückte eilig, zog mir schnell meine viel zu großen Cowboystiefel an, griff nach meinem Cowboyhut und eilte durch die Fliegengittertür, um mit der Welt, die dort draußen langsam erwachte, zu spielen.

Diese alte Fliegengittertür, ausgebeult von unseren täglichen Zusammenstößen, war ein alchemistisches Tor zu einer anderen Welt. Über dem Sumpf hinter dem Kornfeld schwebten noch Nebelschwaden, die sich ebenso wenig auflösen wollten, wie die Sonne aufgehen wollte. In der frühen Morgenluft hing ein Potpourri schwerer Düfte – von den gestern geschnittenen Alfalfa-Sprossen, den Rosen neben dem Haus und dem Klee, der am Zaun entlang wuchs. Im Gras vor der Scheune funkelte der Tau. Unsere vier Pferde drängten sich in der Kälte des frühen Morgens in der sonnigen Ecke der Weide hinter der Scheune und liebkosten sich mit den Schnauzen. An solch einem Tag war die Welt ein Universum voller Spielgefährten: den eben flügge gewordenen Rotkehlchen im Obstgarten, den jungen Kätzchen auf dem Dachboden, den Pferden im Scheunenhof, dem Schiffswrack hinten im Wald. Und ich musste herumwandern und sie alle besuchen, bevor die Gewitter am Nachmittag laut über die Wiesen und Weiden poltern würden wie die Kartoffelsäcke auf dem Scheunenfußboden.

Ich öffnete die Scheunentür und betrat den stillen Raum, in dessen schattiger Dunkelheit gelbes Sonnenlicht aufleuchtete, das durch die Ritzen in den alten, schiefen Holzwänden drang. Die Luft war voll vom Staub des Heus, das in Sonnenflecken wie unzählige goldene Käfer tanzte. Ich kletterte die Leiter hoch, die in die Scheunenwand eingebaut war, um auf den Dachboden zu gelangen. Dort band ich das dicke Seil los, das um den mächtigen Deckenbalken geschlungen war, sprang auf den ballgroßen Knoten am unteren Ende und schwang mich über die

Heuballen unten. Genau im richtigen Augenblick ließ ich mich fallen und purzelte ins Heu. Ich krabbelte aus dem Heu und begab mich zur Leiter, um noch einmal zu springen.

Als ich sechs war, ließ ich mich von meinem Staunen leiten und folgte ihm überall hin. Wenn ich kurz vor Einbruch der Dunkelheit schnell ins Haus schlüpfte, fragte meine Mutter mich immer forschend: „Was hast du heute gemacht?“ „Nichts besonderes“, antwortete ich.

Viele Jahre später spielte ich an einem warmen Nachmittag in San Diego mit Kindern von der Children's School nach dem Unterricht auf dem Rasen draußen. Alle Kinder waren von ihren Eltern abgeholt worden, außer David. Wir tummelten uns auf dem Gras, jagten uns über den Hof und kletterten auf die hölzernen Spielgerüste. Während der Nachmittag dahinging, wurde unser Spiel sanfter und passte sich an die Stille des frühen Abends an. Wir rannten nicht mehr, sondern gingen, unser Herumgetolle ging in Umarmungen über, und statt zu klettern, lagen wir entspannt auf dem Rücken im Gras und betrachteten das Wechselspiel des Himmels über uns.

Wir spielten mit den Wolken und stellten uns vor, sie wären Wattebäusche auf unseren Fingerspitzen. Wir zeigten darauf und teilten uns unsere Entdeckungen mit – rennende Pferde, die sich aufbäumten, Tiger, die ihr Maul aufrissen und wieder schlossen, Wale, die aus dem Wasser auftauchten und wieder verschwanden. David sagte mit sanfter Stimme: „Weißt du Fred, wenn wir spielen, wissen wir nicht, dass du anders bist als ich und ich anders als du.“

In Wolf Haven ruhte Sybil, eine zweijährige Wölfin, oft auf dem Boden, den Kopf auf ihren gekreuzten Vorderpfoten, und sah mich eindringlich an. Der Blick ihrer tiefen bernsteingelben Augen zeigte keine Spur von Aggression oder Unsicherheit. Ich saß auf einem Baumstumpf in ihrer Nähe und erwiderte ihren Blick. Nach einer Weile kam sie zu mir, stellte die Vorderpfoten auf meine Oberschenkel und ließ ihren Kopf auf meiner Schulter ruhen. Ich lehnte mich leicht gegen sie. Nach einigen Minuten ging sie so ruhig wieder, wie sie gekommen war.

Sybil schlenderte zurück zu ihrem Lieblingsplatz zwischen den sechs anderen Wölfen, schnüffelte den Boden ab, drehte sich ein paarmal um sich selbst und legte sich hin. Ich stand auf und ging langsam durch das Gehege. Fast sofort lief Sybil zu mir her. Sie sprang hoch und legte die

Pfoten auf meinen Unterarm, den ich vor mir hielt. Sie knabberte an meinem Bart und ich tätschelte ihr mit meiner freien Hand den Kopf. Unsere Gesichter waren sich sehr nahe. Dann tauchten unsere Blicke ineinander. Plötzlich war da weder Wolf noch Mensch, weder Sybil noch Fred, nur Licht. Eine Sekunde lang durchdrang mich eine große Kraft – und schon war es vorbei. Nur für eine Sekunde wurde ich in den innersten Kern ihres Lebens gezogen.

Mir liefen Tränen über die Wangen, als mir klar wurde, dass Sybil mich an einer Essenz teilhaben ließ, die sich sämtlichen Kategorien entzieht. Ich fragte mich, ob sie das ebenso empfunden hatte. Wäre sie ein Mensch, dann würde ich sie anrufen oder ihr zumindest einen Brief schreiben. Aber wie würde ich ihr mitteilen, was ich wusste? Ich lächelte über meine menschlichen Gedanken: Sybil wusste es bereits.

Dies sind drei ganz gewöhnliche und zugleich außergewöhnliche Begegnungen, greifbare Öffnungen in ein unteilbares ökologisches Ganzes, in dem kein Element ein anderes dominiert oder ihm Schaden zufügt. Spielgefährten ergreifen den Augenblick, statt auf ihren Erwartungen zu beharren. Während wir erfahren, an welchem Punkt wir Widerstand leisten, wie sich Verbundenheit und gemeinsames Fließen anfühlen, ist zwischen uns ein ständiges Geben und Nehmen.

In diesem Buch geht es um die Kunst, aus uns Spielgefährten zu machen. Wir sind das Rohmaterial, mit dem unsere Spielgefährtinnen und Spielgefährten arbeiten, indem sie ursprüngliches Spiel mit uns spielen, um das in uns verborgene Spiel zu befreien.

Meine Spielgefährtinnen und Spielgefährten, wie David und Sybil, öffneten Türen zu einer großen, weiten, sinnerfüllten Welt, die ich in meiner Kindheit hinter mir gelassen hatte. Mit ihnen gemeinsam spürte ich, dass das Leben in Wirklichkeit sowohl einfach als auch hintergründig, voll Verbundenheit und eins ist. Ein Teil von mir – der innere Spielgefährte – kam zum Vorschein wie Don Quichotte, der, völlig unangepasst, von einer anderen Welt ausgeht, die voller Wunder und wunderbar erfüllt ist. Ich erkannte einen Grundsatz, der Wissenschaft und Mystizismus gemeinsam ist: In ihrem innersten Kern ist unsere Welt eins, und wir können dieses Einssein entdecken und erleben.

Das ging weit über das hinaus, was ich mir erhoffte, als ich anfing, mit Vorschulkindern zu spielen. Spiel zerfetzte nicht nur meine Hosen,

sondern auch viele meiner vorgefassten akademischen Ideen von der Welt. Eine gewisse Demut mäßigte meine Freude und Aufregung. Mit Staunen und Ehrfurcht erlebte ich, wie sich mir eine ganze Reihe völlig neuer Möglichkeiten erschloss. Das Spiel mit Kindern ließ mir keine andere Wahl, als meine Vorstellung vom Universum und von meinem Platz darin ständig neu zu überdenken. In dem Maße, wie meine Spielgefährten neu definieren, was ich als Realität zu akzeptieren gelernt habe, erweitert sich meine Sicht ständig.

„Hauptsache, es macht Spaß.“ Diese Worte stammten von Dr. Bill Bunge, einem Universitätsprofessor, der mich und meine Mitstudenten, die er in Umweltkunde unterrichtete, ermahnte, uns an der Welt zu erfreuen und sie zu erforschen.

Was meinte er damit? Wollte er wirklich sagen, dass meine Ausbildung Spaß machen sollte? War das ein Trick von ihm? Ich fand es schon bald heraus: Er wollte, dass wir lernen und Freude daran hatten. Statt geografische Daten auswendig lernen und Tests mit Mehrfachantworten schreiben zu müssen, machten wir eine Reihe von scheinbar unmöglichen Projekten. Als wir bei der zweiten Projektreihe anlangten, gab ich es auf, einen Abschluss machen zu wollen und begann mit den Ideen, die er uns vorstellte, herumzuspielen. Ich war sowohl hoch erfreut als auch verwirrt. Dieser Mann schien das Gegenteil von dem zu unterrichten, was ich in der Schule jahrelang gehört hatte.

Ich begann mich auch außerhalb meines Seminars an Bills Rat zu halten, aber je mehr ich versuchte, mit meiner Ausbildung zu spielen, desto steifer fühlte ich mich. Das Universitätssystem eignete sich nicht zum Spielen, und wie viele andere auch war ich praktisch nicht mehr imstande, die transformativen Kräfte von Spiel zu erfahren.

Nach einer Weile gab ich Spiel auf, um mich ernsthaft und produktiv der akademischen Arbeit zu widmen. In vielen Schuljahren hatte ich gelernt, die Welt aus einem ganz bestimmten Blickwinkel zu sehen und gedanklich zu erfassen. Und ohne mir darüber im Klaren zu sein, hatte ich den Kontakt zu meinem Gefühl des Staunens und der Zugehörigkeit zur Welt verloren. Ebenso wenig wie ich bereit war, ein Kaninchenloch zu entdecken, das ins Wunderland führte, war ich offen für die Möglichkeiten von Spiel.

Ich schloss mein Studium ab, ohne die Universität jemals als einen Ort der Gelehrtheit zu erleben, wo Menschen sich auf das Spiel mit Ideen einließen. Frustriert von der akademischen Welt, verließ ich Mitte der siebziger Jahre die Universität, um Lehrer zu werden. Ich wollte mit Menschen in Kontakt sein, die lernten. Ich wollte nicht lehren, überzeugen und gut zureden. Ich wollte einfach mit anderen zusammen lernen. Die Vorschule, so dachte ich, wäre dafür am besten geeignet, und so trat ich eine Stelle als Lehrerassistent an der Children's School in San Diego an.

Wie vor Jahren Cort, der Sohn meines Studienfreundes, zogen die Kinder auf dem Spielplatz der Schule mich an den Hosenbeinen, damit ich mich zu ihnen auf den Boden setzte. Jetzt begann meine Ausbildung zum Spielgefährten wirklich. Unter Anleitung meiner neuen Spielgefährtinnen und Spielgefährten erlebte ich, dass Spielen Möglichkeiten und Richtungen birgt, die mir in meiner Collegezeit gar nicht bewusst waren. Hier gab es keine Fachsimpeleien. Die Kinder hatten etwas anderes im Sinn. Tatsächlich redeten sie gar nicht mit mir.

Ich war begeistert über diese Rückkehr zum Spiel. Erst als diese Kinder mir Spiel neu beibrachten, dämmerte mir, dass ich vor vielen Jahren aufgehört hatte zu spielen.

Ich dachte, ich hätte mein ganzes Leben lang gespielt. Schließlich hatte ich in der Kleinen Liga Baseball und an der Hochschule Fußball gespielt. Jetzt begann ich allmählich zu begreifen, dass das, was ich immer für Spiel gehalten hatte, kein Spiel war. Ich muss für meine kleinen Spielgefährten ein ziemlich langsamer Schüler gewesen sein. Wochenlang rollten, rannten und ruhten wir auf dem Rasen, bevor ich allmählich begriff, dass ich als Spielgefährte „eingeweiht“ wurde. Meine Tutoren waren Meister, deren Geist, Körper und Seele noch völlig lebendig waren. Sie entführten mich durch ihr Spiel! Schon bald begann ich die Welt anders zu sehen. Das tiefe Gefühl von Zugehörigkeit, das ich im Spiel erlebte, war zu wichtig, um in die „Freizeitecke“ gesteckt zu werden. Ich wollte mehr.

Ohne dass ich darum gebeten hätte, begann Spiel sich langsam auch in anderen Bereichen meines Lebens auszubreiten. Mein Unterricht, mein Schreiben und meine „Hausmannspflichten“ wurden lebendiger, spontaner und energievoller. Wenn meine eigenen Kinder, Anthony und Etienne, mich spielerisch anstupsten, stellte ich mitten in den Vorbereitungen für das Abendessen den Herd ab und ging mit ihnen raus

auf den Rasen. Wenn ich an meiner Dissertation saß und eines meiner Kinder mir einen „Spielblick“ zuwarf, brach ich mitten im Satz ab und balgte mich mit ihm auf dem Teppich. Ich stellte fest, dass die Bedenken, die ich als Erwachsener hatte, unrealistisch waren. Ich musste ja nicht stundenlang spielen. Das Abendessen wurde einfach etwas später fertig. Und meine Dissertation schloss ich termingerecht ab.

Ich begann etwas zu spüren, das über unser spielerisches Tun und Machen hinausging, ohne dass ich es erklären konnte. Ich hatte meine akademische Ausrichtung noch nicht ganz aufgegeben und wollte Bestätigung für das, was ich mit Kindern erlebte. Also fing ich an, alles über Spiel zu lesen, was mir in die Hände kam.

Ich fand nicht, was ich erwartete hatte. Stattdessen stieß ich auf eine große Diskrepanz zwischen dem, was ich beim Spielen empfand, und den Abhandlungen der Verhaltenswissenschaftler über Spiel. Ich war verblüfft. Was ich über Spiel las, war so unlebendig und trocken; für mich hatten diese Worte nichts mit meiner Spielerfahrung zu tun. Die Forscher hielten sich pflichtbewusst an die akademischen Regeln und gingen mit ihren Begrifflichkeiten völlig an Kindern vorbei. Wenn das, worüber die Akademiker schrieben, Spiel war, musste ich über eine Form des Verhaltens gestolpert sein, die man bislang noch nicht „entdeckt“ hatte. Wenn das, was ich erlebte, Spiel war, beschrieben die Wissenschaftler etwas völlig anderes und nannten es Spiel. Je mehr ich spielte, desto größer wurde diese Diskrepanz zwischen meiner Erfahrung und ihren Büchern. Ich gelangte immer mehr zu der Überzeugung, dass ich in eine völlig andere Beziehung eingeweiht wurde, deren Dynamik die Wissenschaft mit Begriffen beschrieb wie: „ziellos“, „Dampf ablassen“, „ausagieren“, „unwirklich“, „Konkurrenzkampf“, „kindisch“, „Vorbereitung auf das Erwachsenenleben“ und „abreagieren von unterdrückten Aggressionen“.

Ich stieß nur auf wenige Ausnahmen von dieser Herangehensweise der Sozialwissenschaften an Spiel. Eines Tages, als ich Gregory Batesons *Eine Theorie des Spiels und der Phantasie* noch einmal las, traf mich eine seiner Erkenntnisse wie ein Blitz. Er schreibt, dass „Spiel nur auftreten kann, wenn die beteiligten Organismen in gewissem Maße der Metakommunikation fähig waren, d.h. Signale austauschen konnten, mit denen die Mitteilung ‘Dies ist Spiel’ übertragen wurde.“ Genau das hatte ich mit meinen Spielgefährten erlebt.

Beim Spielen stellte ich fest, dass diese nonverbale Botschaft von allen Kindern verstanden wurde, ganz gleich wie ihr kultureller Hintergrund oder ihre Krankengeschichte aussah. Ich spielte mit Kindern aus Mexiko, die kein Englisch sprachen. Ich sprach auch kein Spanisch, aber das war völlig unwichtig. Ich spielte mit autistischen Kindern und Kindern mit zahlreichen weiteren emotionalen Störungen und stellte fest, dass sie wie „normale“ Kinder spielten. Die Etiketten, die man für diese Kinder bereit hielt, waren für unser Spiel bedeutungslos. Ich begann Verdacht zu schöpfen, dass ich hier in eine Kommunikationsform unserer Spezies eingeführt wurde, die alle kleinen Kinder verstanden. Die Aussage des Dalai Lama, „Kinder wissen innerlich, dass alle Kinder und alle menschlichen Wesen gleich sind“, bekam für mich eine neue Bedeutung.

Während ich immer mehr und ganz unterschiedlichen Spielgefährtinnen und Spielgefährten begegnete, stellte sich heraus, dass Spiel ein noch grundlegenderes Verhaltensmuster war, als ich zunächst angenommen hatte. Ich begann zu vermuten, dass es nicht nur Menschen, sondern alle Lebewesen miteinander verband, und so beschloss ich, mich nach Spielgefährten aus dem Tierreich umzusehen. Intuitiv hatte ich das Gefühl, dass Hunde und Katzen zu domestiziert und damit in gewisser Weise zu „verfälscht“ waren, um so zu spielen, wie ich Spiel begreifen gelernt hatte. Ich würde mit wilden Tieren spielen müssen.

Als ich eines Tages zu Besuch in Seattle war, erzählte mir meine Freundin Vicki von Wolf Haven, einem Tierschutzgebiet in der Nähe von Tenino, im Staat Washington. An einem regnerischen Tag fuhren wir dorthin, um mit Jack zu sprechen, einem Biologen, der auf Wölfe spezialisiert war, und uns den Ort anzuschauen. Ich erzählte Jack, dass ich gern in das Gehege gehen und mit den Wölfen spielen wollte. Er schlug mir vor, einen entsprechenden Antrag zu schreiben, den er dem Vorstand von Wolf Haven unterbreiten würde. Das tat er. Und mit der Auflage, dass ich die Wölfe nicht verletzte und die volle Verantwortung für mich trug, begann ich wenig später, mich den Wölfen als Spielgefährte vorzustellen. Das war ein langer Prozess. Da ich in Südkalifornien lebte und arbeitete, konnte ich nur zweimal im Jahr, im Frühjahr und Herbst, jeweils für zwei bis drei Wochen kommen. Neun Jahre reiste ich jedes Jahr an, um mit den Wölfen, Kojoten und Füchsen von Wolf Haven zu spielen.

Mitte der achtziger Jahre zogen wir nach Montana. Ich begann in den Bergen zu wandern, auf der Suche nach Spielgefährten. Im Yellowstone Nationalpark und auf dem angrenzenden Land fand ich Rehwild, Elche, Bisons und Bären. Mit der Zeit erweiterte sich der Kreis meiner wilden Tier-Spielgefährten um einen Schmetterling, einen Mungo, Löwenjunge, Paviane und Delphine.

In der Zeit las ich ein weiteres Buch von Gregory Bateson, *Geist und Natur: eine notwendige Einheit*, und war völlig verblüfft von der Frage, die er ganz am Anfang seines Textes stellte: „Welches ist das Muster, das alle Lebewesen verbindet?“ Ich war vor Begeisterung kaum zu bremsen. Spiel natürlich! Mein Spiel mit Kindern und Tieren hatte mir in den vergangenen Jahren bestätigt, dass Spiel eine konstante Größe im Leben ist, ein Prinzip, dessen Anwendungsbereich umfassender war, als ich mir vorstellen konnte. Ich empfinde Zugehörigkeit und Verwandtschaft zu einer sehr großen Gemeinschaft, die ich nicht eingrenzen kann.

Die Liebe, die im Spiel Ausdruck findet, überwindet gesellschaftliche Grenzen. Über diese Liebe schreibt der Dichter Rainer Maria Rilke: „... Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen.“. Mir ist eine solche Liebe zuteil geworden, und ich fürchte sie und sehne mich zugleich zutiefst nach ihr. Genau um diese Liebe geht es in unserem Leben hier auf dieser Erde. Sie kümmert sich nicht um Fragen der Moral oder des Überlebens. Sie teilt Leben nicht in Kategorien ein und geht über unsere gesellschaftlich geprägten Liebesbeziehungen hinaus. In meiner Schulausbildung fand sie keinerlei Erwähnung. Es ist Liebe für ein Pferd, ein Kind, einen Fluss – nicht als Pferd, Kind oder Fluss, denn das sind lediglich Begriffe. Dieses „es“ nenne ich im Spiel „Freundlichkeit“. Wenn ich eines weiß, dann dass alles Leben durch diese Freundlichkeit miteinander verbunden ist. Das Spiel mit Kindern und Tieren weckt und befreit diese Liebe/Freundlichkeit in mir, die bislang schlief.

Unser grundlegender Irrtum in Bezug auf das, was wir allgemein „Spiel“ nennen, besteht darin, zu glauben, es werde von der jeweiligen Kultur entwickelt und sei eine Aktivität, der bestimmte Menschen, wie Kinder und Sportler, zu bestimmten Zeiten, wie bei Sportwettkämpfen, in den Ferien oder in Pausen, nachgehen. Eine völlig andere Sicht wäre, dass Spiel keine Reihe von kindischen Aktivitäten, Freizeitbeschäftigung-

gen oder persönlichen Schrullen ist, sondern eine heilige Beziehung zum Leben selbst und keinesfalls eine allgemein beliebte Erfindung. Die Freundlichkeit von Spiel wird, obwohl von Gesellschaften und Religionen als Ideal angestrebt, in unserem Alltag abgewertet. Man bringt Kindern bei, nur einen Teil des Lebens als gleichgesinnt zu betrachten. In diesem Umfeld ist authentisches Spiel ein verwegenes Abenteuer, das an den Grundfesten der Gesellschaft rüttelt.

Im Spiel verbünden wir uns über die Grenzen von Nationen, Kulturen und Religionen hinweg mit dem Leben selbst. Spielend berühren sich Lebewesen gegenseitig in dem, was in ihnen zutiefst lebendig ist. Verglichen mit authentischem Spiel sind die kulturellen „Fälschungen“, wie befriedigend sie auch sein mögen, bloße Oberfläche oder Unterhaltung. Spiel ist einfach der richtige Weg, das Leben kunstvoll zu gestalten. Im höchsten Sinne ist Spiel verkörperte Freundlichkeit.

Lewis Mumford beschreibt Loren Eisely in einem Brief, was ein Spielgefährte für ihn ist: „Das sind die, die auf Fragen keine Antworten geben und stattdessen, wenn sie wieder gehen, die Spur eines Leuchtens hinterlassen, das nicht von dieser Welt ist, wie wir sie kennen oder in unseren Büchern beschreiben.“ Lin-chi (Rinzai), ein chinesischer Zen-Mönch, beschreibt den Spielgefährten, wie ich ihn verstehe, als „Wahre Person, ohne Rang oder Stempelzeichen in diesem großen Haufen Säugetierfleisch“.

Ein Spielgefährte zu werden ist eine große Herausforderung. Manchmal scheint es auf dieser Erde nicht möglich zu sein. Die Reise geht dahin, dass wir wieder lernen, was wir verlernt haben, unermüdlich praktizieren und uns einlassen, einem Mysterium auf der Spur, das uns manchmal tiefe Freude und dann wieder große Zweifel beschert. Meine Vorstellung und Praxis von Spiel unterscheidet sich inzwischen sehr von unseren konventionellen Vorstellungen von Spiel. Im Zusammensein mit Erwachsenen bin ich mir manchmal unsicher in meinem Verhalten und hinterfrage es. Mit Kindern in einer Gesellschaft zu spielen, die sowohl Kinder als auch Spiel abwertet, ist ein radikaler Akt. Unsere Gesellschaft unterstützt dieses Spiel mit Kindern nicht. Man findet es „nett“ oder „drollig“ und mein Spiel mit Tieren „interessant“. Wir haben Schwierigkeiten mit einem Menschen, der älter ist als fünf und „noch“ spielt.

Ein Reporter schrieb: „Fred Donaldsen hat bei der Arbeit nie schwere Tage. Er spielt ja nur herum.“ In solchen Situationen erinnere ich mich an das, was ich von Kindern und Tieren lerne, und mache mir klar, warum ich spiele. Spiel ist kein Job und kein Beruf, sondern meine Berufung, die, wie ich mich erinnere, als „die Arbeit (gilt), zu der die Götter uns auffordern“.

Als ich anfang zu spielen, versuchte ich noch nicht zu erklären, was Spiel ist. Erst einige Zeit nach diesen ersten Erfahrungen mit Spiel versuchte ich gedanklich zu begreifen, was da passiert. Mir wurde klar, warum die Bemühungen der Sozialwissenschaftler, Spiel so zu verstehen, wie ich es erlebte, zum Scheitern verurteilt sind. Sie erforschen Spiel als außenstehende Beobachter und analysieren es. Doch wenn sie versuchen, es wieder zusammenzusetzen, fehlt ihnen etwas. Sie haben zwar die Summe aller Teile vor sich, doch entgeht ihnen das Ganze.

Ich denke an einen Tag im Spätsommer in Montana. Der Himmel ist strahlend blau. Hier und da ziehen Bauschwolken über mir dahin. Die Espenblätter flirren am Baum, und ihr Laub sammelt sich unter seinem Stamm. Die Sonne ist fast noch heiß, die leichte Brise ein wenig kühl – kurz, ein Tag, den man draußen verbringen sollte. Wenn ich versuchte, ihn zu analysieren, indem ich ihn in seine meteorologischen und biologischen Teile zerlege, verliert er seine Schönheit. Doch wenn ich diesen Tag einfach erlebe, wird er Teil von mir.

Als Spielgefährte bin ich nicht abhängig von den Regeln, nach denen ich ansonsten lebe, und diese Unabhängigkeit macht mich frei, tiefere Regeln zu achten, die wir im gesellschaftlichen Rahmen nicht umsetzen können. Spiel ist nichts Neues. Dieses kosmische Spiel existierte schon vor Anbeginn allen Lebens. Jede menschliche Geburt – tatsächlich die Geburt jedes Lebewesens – ist Ausdruck dieses Lebensspiels.



TEIL I

Ursprüngliches Spiel

Gott schläft in den Steinen,
Träumt in den Pflanzen,
Regt sich in den Tieren,
Erwacht in der Menschheit
Und spielt mit allen.

Autor unbekannt

In der tiefer liegenden Wirklichkeit jenseits von Zeit und Raum
sind wir vielleicht alle Glieder eines einzigen Körpers.

Sir James Jeans

Kapitel I

„Komm mit mir an meinen geheimen Ort“: Eine göttliche Einladung

Die Seele wird von Gott an einen geheimen Ort geführt..., denn nur Gott allein spielt mit ihr ein Spiel, von dem der Körper nichts weiß.

Mechthild von Magdeburg

Nachdem ich eine Entdeckung machte, werde ich die Welt nie wieder so sehen wie zuvor. Meine Augen sind andere geworden; ich habe mich in eine Person gewandelt, die anders sieht und denkt. Ich habe eine Kluft überwunden, die heuristische Kluft zwischen Problem und Entdeckung.

Michael Polanyi

Spielen heißt, sich einer Art Zauber auszuliefern, sich selbst den absolut anderen vorzuspielen, die Zukunft vorwegzunehmen, die böse Welt der Fakten Lügen zu strafen. Im Spiel werden die irdischen Wirklichkeiten ganz plötzlich zu Dingen des vorübergehenden Augenblicks, die man jetzt hinter sich läßt, die man loswird und in der Vergangenheit begräbt. Der Sinn wird vorbereitet, das

Unvorstellbare und Unglaubliche zu akzeptieren, in eine Welt einzutreten, in der andere Gesetze gelten, von allen Gewichten befreit zu werden, die ihn niederdrücken, damit er frei sei, königlich, unbehelligt und göttlich.

Hugo Rahner

Ein Hauptkapitel der Geschichte der Welt scheint von herumirrenden kleinen Geschöpfen zu handeln, die scheinbar kein besonderes Potential haben und wie die kleine hilflose Alice durch ein Kaninchenloch oder eine überraschende Felsspalte in ein neues Reich fallen, wo alles drunter und drüber geht.

Loren Eiseley

Als ich heute Morgen auf meiner Veranda saß und las, radelt Chris, der Junge von nebenan, auf seinem Fahrrad die Auffahrt herunter. Er bremst abrupt und vertraut mir an, dass er ein Geheimnis habe, beugt sich näher zu mir und lädt mich ein, mit ihm den Baum zu besuchen, wo die Trolle wohnen. „Es ist nicht weit“, versichert er mir. Begeistert von der Aussicht auf solch ein Abenteuer, lege ich mein Buch beiseite und wir brechen auf. Er führt mich durch eine Straße in der Nähe zu einer riesigen Zeder mit einer langen, engen Öffnung, die in ihre dunkle Mitte führt. Chris legt den Finger auf die Lippen, um mir zu signalisieren, still zu sein. „Sie haben gesagt, man könne ruhig hereinkommen, auch wenn niemand zu Hause ist“, flüstert er und versichert mir: „Ich habe das schon mal gemacht.“ Wir zwängen uns durch die Öffnung hinein, warten ein paar Minuten still in der dunklen, feuchten, duftenden Mitte des Baumes und zwängen uns dann wieder hinaus, gewandelt.

Auf dem Rückweg sind wir beide still. Auch wenn meine Füße fest die Erde berühren, gehe ich, als schwebte ich in der Luft. Dann beginne ich mich zu fragen, was passiert ist, und genau diese Frage ist wie eine Stecknadel, die das Erlebnis platzen lässt. Plötzlich gehe ich wieder auf der Straße und betrachte Häuser und Bäume. Das Erlebnis verschwindet wie ein Traum. Und doch war es kein Traum. Während wir um die Ecke in unsere Straße biegen, schaue ich mich noch einmal nach dem

Baum um. Er sieht jetzt anders aus. Ich bin zurück in meiner üblichen Welt, und doch ist diese nicht ganz dieselbe wie zuvor. Die meisten Erwachsenen, die diese Geschichte hören, sind verblüfft darüber, dass ich sie für wahr halten könnte.

„Natürlich hast du nur dem Kind zuliebe getan, als wäre das alles Wirklichkeit. Du glaubst doch nicht wirklich an Trolle, oder?“ Ihr Skeptizismus ordnet solch ein Erlebnis als Fantasie ein. Manche Erwachsene jedoch fragen aufgeregt: „Wo ist dieser Baum?“ Diese beiden Fragen gehen von völlig verschiedenen Annahmen aus. Das Kind in uns ist begierig darauf, diesen Baum aufzusuchen. Der Erwachsene nimmt gar nicht wahr, dass es ihn gibt.

Heute habe ich mit Dennis draußen gespielt. Es war unsere übliche halbe Stunde nach seinem Mittagessen, bevor er mit dem Bus nach Hause fährt. Als ich mich zu ihm an den Tisch kniete, lächelte er und begann einen kleinen Haufen Blätter zusammenzusammeln, ein großes Blatt und eine Handvoll Blattstücke. Als er alle beisammen hatte, gingen wir zur Tür. Er legte die Blätter auf die Türschwelle und begann damit zu spielen. Das große Blatt war eine Henne und die kleinen Stücke waren abwechselnd Babies oder Eier, je nachdem, ob er das große Blatt oben auf den Haufen legte oder die Blattstücke darum verteilte. Dennis zog mich in sein Spiel hinein und erzählte mir von den Küken, die er bei einem Ausflug vor dem Mittagessen gesehen hatte. Für einen Moment wanderten meine Gedanken zurück zu meiner eigenen Kindheit, und ich sah mich, wie ich als kleiner Junge von einer Pferdeshow zurückkehrte und in der Garage und im Keller nach Dingen suchte, mit denen ich Hindernisse für meine Hinterhofarena bauen konnte. Ich wurde zu den verschiedenen Pferden, die ich am Morgen gesehen hatte.

„Du bist die Babies.“ Dennis' Worte holten mich von Pferden zurück zu Küken.

„Wo gehst du denn hin, Mutter?“ fragte ich. Dennis ließ das Blatt/die Henne über die Küken fliegen und in ihrer Nähe landen. Plötzlich sah ich kein Blatt mehr, sondern ein Huhn. Ebenso schnell sah ich wieder ein Blatt, das sich in Form eines Vogels anmutig vorbeugte. Ich grinste in mich hinein. Dennis war ein Meister, und ich hatte Erlaubnis bekommen, seine Welt mit ihm zu teilen. Keiner von uns störte sich

an der „Tatsache“, dass wir ein Huhn sahen und unsere Vögel Blätter waren. Die Unterschiede hier machten keinen Unterschied. Ich lächelte und schaute mich um. Schaute mir jemand zu? Hätte man sehen können, dass auch ich Hühner sah? Wem konnte ich von diesem Erlebnis erzählen? Dennis wusste es bereits. Alle anderen sahen Blätter.

Je länger ich mit ihnen arbeitete, so stellte ich fest, desto größer wurden sie, und als ich richtig mit ihnen arbeitete, befand ich mich nicht mehr außerhalb von ihnen, sondern mitten unter ihnen. Ich war Teil des Systems. Ich war direkt da unter ihnen und alles wurde groß. Ich konnte sogar die inneren Teile der Chromosomen sehen... Das überraschte mich, weil ich wirklich das Gefühl hatte, direkt dort zu sein, und diese hier waren meine Freunde. Wenn du diese Dinge betrachtest, werden sie zum Teil von dir. Und du vergisst dich. Das Wichtigste ist, dass du dich selbst vergisst.

Barbara McClintock

Ich hatte das Gefühl, dass ich eine unermessliche Präsenz wahrnahm *und* von dieser *wahrgenommen wurde*. Ich war sprachlos, und zugleich versuchte ich, eine enorme Menge an Informationen aufzunehmen, die ich weder in entsprechende Muster noch in frühere Erfahrungen einzuordnen vermochte. In gewisser Weiser transzendierte diese Erfahrung das menschliche Erleben, reichte bis tief in unbekannte Mysterien.

Diese Einladung eines weiblichen Wals, ihre Welt mit ihr zu teilen, verschaffte mir durch einen kosmischen Spalt zwischen den Spezies einen kurzen Einblick... in die Einheit aller lebenden Wesen, wie wir sie eines Tages in der Zukunft erleben werden..., einen Ort, an dem wir schon einmal gewesen sind und an den wir zurückkehren werden... ein friedliches Versprechen... *das* „friedliche Königreich“.

Antoinette Lilly

Als erstes musst du träumen und daran glauben, dass es die Einladungen, „hervorzukommen und mit der Welt zu spielen“, tatsächlich gibt. Stelle dir diese Einladung als einen Spielkameraden vor, der jeder oder

alles sein kann, real oder phantasiert. Die Einladung, dich dem Mysterium anzuschließen, kann in Person eines Kindes wie Dennis kommen, als Troll-Baum oder Blick aus dem Auge eines Wales. Die Einladung annehmen heißt, sich von einem Strom der Phantasie mitreißen zu lassen und sich dadurch der göttlichen Erscheinungen, die uns umgeben, deutlich bewusst zu werden. Letzten Endes verblasst die materielle Welt und kommt unserer Sehnsucht entgegen, ihren mysteriösen Einladungen zu folgen und sie zu erforschen.

Überraschung!

Das Leben kommt ohne Vorwarnung

Es heißt, das Leben passiert uns, während wir darauf warten, dass etwas anderes geschieht. Der Historiker Daniel Boorstin erzählt die Geschichte eines obskuren holländischen Brillenmachers namens Hans Lippershey, der um 1600 herum lebte. Eines Tages kamen zwei Kinder in seinen Laden und begannen, mit seinen Linsen zu spielen. „Sie legten zwei Linsen zusammen, und als sie durch beide zugleich auf eine entfernte Wetterfahne auf der Stadtkirche blickten, wurde diese auf wundersame Weise vergrößert.“ Lippershey schaute selbst durch die Linsen und begann dann, Teleskope herzustellen. Sich ständig von der Welt überraschen lassen heißt nicht, gefühlsduselig und sentimental zu sein, sondern zu begreifen, dass wir uns mitten in einem Mysterium befinden.

Zu oft verengt sich unsere Sicht auf Kategorien, erstarrt zur festen Form wie Eiskristalle zu Flächen. Einen Spielgefährten entdecken heißt anfangen zu schmelzen. Wenn wir eine Einladung zum Spielen erhalten, werden Dinge, die wir schon oft getan haben, zu etwas, das uns wandelt. Der Dichter Rabindranath Tagore wurde so transformiert: „Als plötzlich aus dem innersten Kern meines Wesens ein Lichtstrahl seinen Weg nach draußen fand, breitete er sich aus und erleuchtete für mich das ganze Universum, das nicht länger als viele einzelne Haufen, Dinge und Ereignisse erschien, sondern sich meiner Sicht als ein einziges Ganzes erschloss.“ Diese Einladungen können, was oft auch geschieht, dann eintreffen, wenn wir sie überhaupt nicht erwarten. Wenn wir aufmerk-

sam mit dem Herzen lauschen, können wir inmitten der Hetze und des Gewirrs unseres Alltags hören, wie sich von ferne behutsam eine Einladung/ein Spielgefährte regt. Werden wir dann ganz still und stellen das innere Zwiegespräch ein, schließen unsere Augen und schauen wirklich hin, kann uns, wenn weder das Auge noch unser Geist auf bestimmte Dinge fixiert ist, eine solche Einladung erreichen.

Ich stand im warmen flachen Uferwasser, meine Aufmerksamkeit ganz auf das Meer gerichtet, das in der späten Nachmittagssonne schimmerte. Ich kniff die Augen zusammen und versuchte, einen Blick auf Hollys Rückenflosse zu erhaschen, die das ruhige Wasser durchfurchte. Holly, ein zwei Jahre alter Delphin, wurde 1988 während meines Aufenthaltes in Monkey Mia, Australien, meine Spielgefährtin. Ruhig schwamm sie immer auf mich zu und knabberte an meinen Fingern oder bohrte ihr schnabelförmiges Maul in den Sand unter meinen Fuß und hob ihn. Heute jedoch konnte ich sie nirgendwo erblicken. Plötzlich spürte ich, wie etwas fest und sanft zugleich meine Finger umschloss, die an den Seiten meines Körpers im Wasser baumelten. Ich lächelte, schaute nach unten und erwartete in Hollys lächelnde Augen zu schauen. Stattdessen lächelte mich ein kleines Mädchen an. Sie nahm mich bei der Hand und leitete mich an zu einem Spielnachmittag. Sie kletterte auf meine Knie und hechtete vor dort ins Wasser. Wir tollten im Wasser herum und erforschten das Meeresufer. Später liefen wir Hand in Hand am Strand entlang, ohne zu sprechen. Als wir unter dem Bootssteg hindurchhüpften, sah sie ihre Mutter und lief zu ihr hin. Sie verließ mich so plötzlich, wie sie aufgetaucht war, und ich war dankbar für den wunderbaren Luxus, Gehilfe eines kleinen Kindes zu sein, das diesen rätselhaften inneren Ort fand und Licht hineinbrachte. Wieder einmal wurde ich daran erinnert, dass wir das Spiel durch jede Öffnung empfangen können, durch die es aufleuchten mag wie eine vergessene Glut. Das Universum lädt uns ein, sein Spiel mitzuspielen.